

Barbara Thomaß
(Hrsg.)

Mediensysteme im internationalen Vergleich

2. Auflage



UVK

UTB



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK/Lucius · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Barbara Thomaß (Hrsg.)

Mediensysteme im internationalen Vergleich

2., überarbeitete Auflage

UVK Verlagsgesellschaft mbH · Konstanz
mit UVK/Lucius · München

Barbara Thomaß ist Professorin am Institut für Medienwissenschaft der Universität Bochum.

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter www.utb-shop.de. Dort finden sich auch kostenlose digitale Zusatzmaterialien zum Buch: ein Glossar sowie die Lösungen zu den Übungsfragen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München 2013

Einbandgestaltung und -illustration: Atelier Reichert, Stuttgart
Satz: Dagny Körber, Bochum
Korrektorat: Katrina Weißer, Konstanz
Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe, Freiburg

UVK Verlagsgesellschaft mbH
Schützenstr. 24 · 78462 Konstanz
Tel. 07531-9053-0 · Fax 07531-9053-98
www.uvk.de

UTB-Nr. 2831
ISBN 978-3-8252-3932-9

Inhalt

1 Einführung	7
<i>(Barbara Thomaß)</i>	
2 Mediensysteme vergleichen	12
<i>(Barbara Thomaß)</i>	
2.1 Begriffsdefinitionen: Systeme – Medien – Mediensysteme	12
2.2 Bestandteile und prägende Faktoren der Mediensysteme	20
2.3 Die Methode des Vergleichs	27
2.4 Klassifikationen als Ergebnisse des Mediensystemvergleichs	36
2.5 Globalisierung der Mediensysteme	39
3 Ausgewählte Themen des Vergleichs von Mediensystemen	46
3.1 Kommunikationspolitik	46
<i>(Barbara Thomaß)</i>	
3.2 Politische Kommunikation	64
<i>(Barbara Pfetsch/Eva Mayerböffer/Silke Adam)</i>	
3.3 Public Service Broadcasting	81
<i>(Barbara Thomaß)</i>	
3.4 Pressesysteme	99
<i>(Markus Behmer)</i>	
3.5 Unterhaltungsformate im Fernsehen	117
<i>(Gerd Hallenberger)</i>	
3.6 Medienkonzentration	135
<i>(Manfred Knoche)</i>	
3.7 Medienrezeption	161
<i>(Uwe Hasebrink)</i>	
3.8 Journalismuskulturen	183
<i>(Thomas Hanitzsch)</i>	
3.9 Das Gendering internationaler Mediensysteme	199
<i>(Elisabeth Klaus/Margreth Lünenborg)</i>	

4 Weltregionen im Vergleich	220
4.1 Westeuropa.....	220
<i>(Barbara Thomaß)</i>	
4.2 Osteuropa	239
<i>(Indira Dupuis/Barbara Thomaß)</i>	
4.3 Nordamerika	257
<i>(Hans J. Kleinsteuber)</i>	
4.4 Lateinamerika	271
<i>(Annette Massmann/Laura Schneider)</i>	
4.5 Arabische Welt.....	294
<i>(Carola Richter/Asiem El Difraoui/Oliver Hahn/Zabi Alawi)</i>	
4.6 Asien.....	321
<i>(Vinzenz Hediger)</i>	
4.7 Afrika (südlich der Sahara).....	340
<i>(Stefan Brüne)</i>	
5 Ausblick: Desiderata und offene Forschungsfragen	354
<i>(Barbara Thomaß)</i>	
Autorinnen und Autoren	367
Index	373

I Einführung

Dieses Lehrbuch erscheint sechs Jahre nach seiner ersten Veröffentlichung in zweiter Auflage. International vergleichende Perspektiven haben Verbreitung in den Curricula und Lehrinhalten gefunden, und auch viele Abschluss- und Doktorarbeiten innerhalb der Medien- und Kommunikationswissenschaft werden mittlerweile mit einer vergleichenden Fragestellung geschrieben. Und in der Forschungslandschaft sind große Fortschritte in der komparativen Erkenntnisgewinnung erzielt worden. Das alles waren gute Gründe, die Autorinnen und Autoren der Erstauflage zu bitten, ihren Beitrag auf einen neuen Stand zu bringen. Ihnen allen sei dafür gedankt, dass sie ihr Wissen wieder für die Studierenden der Fächer Publizistik-, Kommunikations- und Medienwissenschaft aufbereitet haben.

Wer solche Fächer studiert, beschäftigt sich mit der durch Medien vermittelten öffentlichen Kommunikation und betrachtet damit Produktions- und Rezeptionsprozesse im Bereich der Medien. Diese Prozesse erfolgen innerhalb des Mediensystems. Mediensysteme werden durch die Institutionen und ihre Struktur konstituiert, sie werden durch Medienökonomie, -politik, -recht, und -technik gestaltet; in ihnen sind Kommunikatoren tätig, die Output, d.h. Inhalte produzieren. Mediensysteme haben ihre Auswirkungen auf die Herausbildung von Identitäten, sie prägen Umweltwahrnehmung von Rezipienten, die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen, die politische Kommunikation und Öffentlichkeit.

Mediensysteme sind eingebettet in ihre gesellschaftliche Umwelt, die immer auch die kulturelle und national geprägte Umwelt ist. Mediensysteme lassen sich zunächst am besten im Rahmen territorialer Grenzen, so wie sie durch Staaten gegeben sind, betrachten. Und somit unterscheiden sich Mediensysteme der verschiedenen Länder auch deutlich voneinander. Dies wirft viele Fragen auf: Warum unterscheiden sich Mediensysteme? Worin unterscheiden sie sich? Welche Folgewirkungen haben diese Unterschiede für Medienrezipienten oder für ganze Gesellschaften? Aufgrund welcher Dynamiken entwickeln und verändern sich Mediensysteme? Dies sind Fragen, die mit der Forschung zum Mediensystemvergleich beantwortet werden sollen.

Die international vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung hat in den letzten Jahren einen erheblichen Aufschwung genommen. Zahlreich sind die Einzeldarstellungen aus den Ländern und Regionen der Welt. Dieser Auf-

schwung ist berechtigt. Die mit dem Stichwort der Globalisierung bezeichneten Veränderungen und Prozesse haben auch die nationalen Mediensysteme erfasst. Längst werden wichtige medienpolitische und kommunikationstheoretische Fragen länderübergreifend gestellt, erforscht und auch Versuche unternommen, sie praktisch zu lösen. Man denke nur an die Felder der EU-Medienpolitik, an die internationale Kommunikationspolitik z.B. der UNESCO und an die Versuche, das Internet weltweit zu regulieren. Andererseits werden noch die meisten richtungsweisenden Bedingungen zur rechtlichen Ausgestaltung der Mediensysteme auf nationaler Ebene entschieden.

Die Kenntnisse über die ökonomischen, rechtlichen, politischen, kulturellen und technischen Voraussetzungen eines Mediensystems müssen also das jeweils eigene wie das anderer Länder umfassen, um ein Verständnis der globalen Bedingungen zu begründen. Entsprechende Fragestellungen haben zunehmend Eingang in die Curricula und Lehrveranstaltungen der verschiedenen medien- und kommunikationswissenschaftlichen Studiengänge gefunden. Das Lehrangebot auf dem Gebiet der internationalen Kommunikation und des Vergleichs von Mediensystemen wird verstärkt. Diese Entwicklung wird sich auch künftig im Rahmen der Internationalisierung der Studiengänge, der Integration Europas und der weiteren Globalisierung der Medien fortsetzen.

Dieses Lehrbuch soll in konsistenter und verständlicher Form eine Einführung in die Theorie, Methodik und Gegenstandsbereiche der international vergleichenden Mediensystemforschung geben und dabei grundlegende Kenntnisse über verschiedene Mediensysteme liefern. Es führt auf sozialwissenschaftlicher Grundlage in die Theorie, Methodik und das Leistungsvermögen komparativ angelegter Forschung ein. Da ein Vergleich überall dort gegeben ist, wo sich unterschiedliche Kulturen begegnen, ist der Vergleich eine der zentralen Methoden der Sozialwissenschaft und somit auch konstitutiv für die Medien- und Kommunikationswissenschaft.

Das Lehrbuch macht darüber hinaus mit den Gegenstandsbereichen der international vergleichenden Mediensystemforschung vertraut und arbeitet die vergleichsrelevanten Strukturelemente heraus. Damit führt es hin zur Kategoriebildung, zu Differenzen und zur Relevanz der Gegenstandsbereiche für den Mediensystemvergleich. Es führt in ausgewählte Themenstellungen des Mediensystemvergleichs ein und vermittelt Kenntnisse zu diesen Themenstellungen ebenso wie zu Mediensystemen bedeutender Länder und Weltregionen.

Ziel des Lehrbuches »Mediensysteme im Vergleich« soll sein, Kenntnisse der Strukturen und Differenzen internationaler Mediensysteme zu vermitteln, ein grundlegendes Verständnis von politischen, ökonomischen, technischen und rechtlichen Prozessen und ihren Interdependenzen zu wecken, die Mediensys-

teme konstituieren, sowie das Problembewusstsein für die gesellschaftliche Dimension von Medien zu sensibilisieren.

Um sich diesem Ziel anzunähern, werden zunächst die Grundlagen für das Verständnis vergleichender Mediensystemforschung gelegt. In Kapitel 2 wird geklärt, womit sich dieser Teilbereich der Kommunikationsforschung beschäftigt. Kapitel 3 widmet sich einzelnen Gegenständen, die in einem weit gefassten Verständnis als Bestandteil von vergleichender Mediensystemforschung gelten können. Hat sich diese bislang auf die Entwicklung von Typologien von Mediensystemen auf der Basis einer Kategorienbildung auf hohem Abstraktionsniveau konzentriert, so ist bei einem vertiefenden Studium der Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Mediensystemen davon auszugehen, dass differenziertere Beobachtungen für Teilgebiete des Mediensystems notwendig sind. Die einzelnen Abschnitte dieses Kapitels liefern so ausgewählte Beispiele dafür, wie sich einzelne Teilaspekte vergleichender Mediensystemforschung ausdifferenzieren lassen. Sie geben einen Einblick darin, welcher Forschungsstand aufgrund welcher Entwicklungslinien erreicht wurde, welche Problemlagen und Perspektiven sich für den jeweiligen Gegenstand auftun und welche Herausforderungen sich für eine einschlägige weiterführende vergleichende Forschung stellen.

In Kapitel 4 werden die Mediensysteme der einzelnen Weltregionen vorgestellt. Diese Beiträge sind ihrerseits schon Darstellungen, die auf einem doppelten vergleichenden Blick beruhen: Zum einen wird durch den Vergleich in der jeweiligen Weltregion – sofern das möglich ist – herausgearbeitet, welche Spezifika zu beobachten sind. Diese Betrachtungsweise muss notwendigerweise eine Fülle von Einzelaspekten und Bedingungen in den den Regionen zugehörigen Ländern außer Acht lassen. Die Mediensysteme in den Ländern der einzelnen Weltregionen sind trotz erkennbarer Gemeinsamkeiten unterschiedlich entwickelt. Die zusammenfassende Querschnittsperspektive muss wegen der Vielzahl an Ländern (Ausnahme: Nordamerika) lediglich ordnend, schematisch vereinfacht und selektiv-kursorisch sein. Zum anderen bedeutet eine solche zusammenfassend-vergleichende Betrachtung auch immer, dass implizit ein Vergleich zu den Gegebenheiten im eigenen Land gezogen wird. Mit dem Blick auf das jeweils Andere werden die Besonderheiten und Eigenarten der vertrauten Verhältnisse deutlich. Mit Ausnahme von Ozeanien und Australien sind alle Weltregionen berücksichtigt.

Im abschließenden Kapitel 5 wird aufgrund der Hinweise, die sich aus den einzelnen Kapiteln ergeben, ein Ausblick auf künftige vergleichende Mediensystemforschung gegeben: Welche Desiderate und offene Forschungsfragen stellen sich? Mit einem Sachregister lässt sich dieses Lehrbuch gezielt auf einzelne Begriffe hin erschließen; ein Glossar und eine Zusammenstellung der Lösungen zu den in den Kapiteln gestellten Übungsfragen sind auf den Verlagswebseiten

unter www.utb.de und www.uvk.de einsehbar. Das Lehrbuch ist sowohl zum systematischen Durcharbeiten als auch für die Bearbeitung einzelner Aspekte geeignet.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Lehrbuch nur die übliche maskuline Form verwendet, um auf männliche und weibliche Medienproduzenten, Mediennutzer usw. Bezug zu nehmen. Differenziert wird lediglich dort, wo die relevanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern behandelt werden.

Bei der Fülle an Themen und Regionen, die behandelt werden, ist nicht davon auszugehen, dass ihre Kenntnis allein bei einer Person zu finden wäre. Zu reichhaltig ist das Faktenmaterial, das es zu sichten gilt; zu vielfältig sind die Gegebenheiten, als dass ein Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin allein diese »Weltvergleiche« liefern kann. Und vielfach haben Forscher, die für eine Thematik hoch spezialisiert sind, (noch) nicht die vergleichende Perspektive eingenommen. Deshalb wurden viele Autorinnen und Autoren für die Beiträge zu diesem Lehrbuch gewonnen. Naturgemäß unterscheiden sie sich in Stil und Annäherungsweise an ihr Forschungsgebiet – sei es territorialer oder inhaltlicher Natur. Und sowohl die Weltregionen als auch die Vergleichsgegenstände unterscheiden sich so sehr, dass sie nicht in ein gemeinsames Gliederungsraster, wie man es vielleicht von einem Lehrbuch erwarten würde, gepresst werden können. Deshalb wurden für den vorliegenden Band den Autoren der gegenstandsbezogenen und der regionenbezogenen Kapitel gleiche Fragestellungen aufgegeben. Die Schwerpunkte darin haben sie allerdings nach Maßgabe ihres Themas gewählt. Nicht für alle Regionen liegen Fakten und Studien gleicher Breite oder Tiefe vor; die jeweiligen Charakteristika erforderten ein flexibles Umgehen mit den Vorgaben, das von der Herausgeberin durchaus erwünscht war. Und zudem ist von jedem, der zu diesem Lehrbuch beigetragen hat, gefordert worden, sich im Umfang seiner Darstellungen außerordentlich zu beschränken. Dabei werden aufmerksamen Leserinnen und Lesern (und erst recht den in vergleichender Betrachtung erfahrenen) Lücken auffallen. Sie mögen den Autoren verzeihen und der Herausgeberin angelastet werden, die den Mitwirkenden den »Mut zur Lücke« abverlangt hat, den eine solche vergleichende Betrachtung großer Regionen und komplexer Gegenstände erfordert. Insofern soll dieses Lehrbuch Einblick geben in die Werkstatt vergleichender kommunikations- und medienwissenschaftlicher Forschung – wohl wissend, wie unerschöpflich das Erkenntnisreservoir ist, das dieser Forschungszeitung bietet.

Wenn die Leser dieses Buches am Ende ein vertieftes Verständnis davon gewonnen haben, welche Vielfalt und Komplexität sich durch vergleichende Forschung erschließt und welche Lust der Erkenntnis das Entdecken dieser Mannigfaltigkeit bereitet, dann hat es sein tieferes Ziel erreicht. Wenn es darüber hinaus Forschungen anregt, die über das bisher Erreichte hinausgehen, es anrei-

chern und ergänzen, in Frage stellen und vollkommen Neues entdecken, dann freut es die Herausgeberin umso mehr.

Denn eines ist auffällig bei der Sichtung der Studien innerhalb der vergleichenden Kommunikations- und Medienforschung: Eine Vielzahl von solchen Studien sind von jungen und Nachwuchswissenschaftlerinnen erstellt worden, die in den vergangenen Jahren stark gewachsenen Möglichkeiten zu internationalen Studienaufenthalten genutzt haben. Mittlerweile liegen schon viele interessante Abschlussarbeiten von Studierenden vor, die eine vergleichende Perspektive einnehmen. Das ist nicht verwunderlich. Denn ein Großteil der Studierenden nimmt im Laufe des Studiums Auslandsaufenthalte wahr, und der Anteil der Studierenden aus anderen Ländern an deutschen Universitäten nimmt zu. So liegt eine vergleichende Fragestellung für eine Studienabschlussarbeit schon lange nicht mehr außerhalb der Möglichkeiten Nichtgraduierter.

Insofern will dieses Lehrbuch nicht nur Achtung vor den Leistungen vergleichender Forschung vermitteln, sondern sie zugleich aus einer möglichen Ferne – der Vorstellung, sie sei nur mit einem ausgesprochenen Reichtum an Ressourcen, vielen Forschern und viel Geld zu leisten – in eine Nähe der Machbarkeit rücken. Denn auch dies ist nicht zu verhehlen: Forschung soll (auch) Freude machen. Und wen der kulturelle Reichtum dieser Welt zu Entdeckungen anregt – meist auf privaten Reisen –, warum soll der diese Entdeckungen nicht mit seinem Lern- und Studienprozess verknüpfen?

Den Reiz und den Reichtum vergleichender Medien- und Kommunikationsforschung habe ich durch meinen Doktorvater, Mentor und Freund Hans J. Kleinsteuber kennengelernt, wofür ich ihm unendlich dankbar bin. Er ist in diesem Lehrbuch mit einem wichtigen Kapitel vertreten. Im Februar 2012 ist er verstorben. Aus Respekt vor seinem Werk und weil seine Beiträge von ungebrochener Aktualität sind, habe ich auf eine Überarbeitung verzichtet.

Ihm widme ich dieses Buch.

Barbara Thomaß, im Mai 2013

2 Mediensysteme vergleichen

In diesem Kapitel werden die Grundlagen für das Verständnis vergleichender Mediensystemforschung gelegt. Zunächst wird geklärt, womit sich dieser Teilbereich der Kommunikationsforschung beschäftigt. Zu den Begriffen System, Medien und Mediensystem wird das hier zugrunde liegende Verständnis dargestellt. Sodann wird erläutert, welche Bestandteile unter einem Mediensystem zu fassen und zu analysieren sind und welche prägenden Faktoren diese Bestandteile formen. Die Methode des Vergleichs wird in einem weiteren Abschnitt erläutert, ohne dass dieser Abschnitt die Lektüre eines einschlägigen Lehrbuches ersetzen kann. Vielmehr wird erläutert, wie sich bekanntes empirisches kommunikationswissenschaftliches Vorgehen mit der vergleichenden Methode verbindet. Die wichtigsten Theorien und Modelle des Mediensystemvergleichs behandelt der nächste Abschnitt. Abschließend wird diskutiert, inwieweit es angesichts der Globalisierung von Medienproduktion und -rezeption noch legitim ist, Mediensystemvergleiche auf der Basis von nationalen Einzelbetrachtungen vorzunehmen.

2.1 Begriffsdefinitionen: Systeme – Medien – Mediensysteme

In der Kommunikations- und Mediewissenschaft hat sich der Begriff des Mediensystems etabliert. Medien und System sind geläufige Begriffe – ist also auch das Kompositum plausibel? Der Systembegriff scheint ohne Weiteres verständlich zu sein, er hat aber auch eine eindeutig zuzuordnende theoretische Provenienz. Beides soll zunächst erläutert werden: Auch der hier verwendete Begriff des Mediums soll eingegrenzt werden, um sodann den Mediensystembegriff herauszuarbeiten, der diesem Lehrbuch zugrunde liegt.

Systeme

Zunächst ist ein System (griechisch-lateinisch »Zusammenstellung«) nichts anderes als ein aus grundlegenden Einzelementen zusammengestelltes Ganzes, wobei die Einzelemente in bestimmten Beziehungen zueinander stehen. Eine unbestimmte Anzahl von Objekten samt ihrer Wechselwirkungen kann durch eine plausible Abgrenzung von ihrer Umgebung (d.h. der komplexen Realität) zu einer Gesamtheit zusammengefasst werden. Systeme sind also aus Teilen (Systemkomponenten oder Subsystemen) zusammengesetzt, die untereinander in verschiedenen Beziehungen stehen können. Systemteile, die nicht weiter zerlegbar sind oder zerlegt werden sollen, werden als Systemelemente bezeichnet. Die Teile eines Systems, die Relation und Struktur dieser Teile, seine Identität und die Grenzziehung des Systems sind also für die Analyse von Systemen von Interesse.

Als Systeme kennen wir als allumfassendstes System das Sonnensystem, in der menschlichen Umwelt dann Maschinen, Organismen, psychische Systeme und soziale Systeme. Das Kennzeichnende für psychische und soziale Systeme ist, dass sie Sinn verarbeiten (im Unterschied zu Maschinen und niederen Organismen).

Soziale Systeme sind z.B. ein Seminar an der Universität, eine Universität oder das Bildungssystem eines gegebenen Landes. Systeme generell – also auch Sozialsysteme – lassen sich wie eine russische Matrjoschka betrachten: jene Holzpuppen, die in einer größeren, beide wiederum in einer noch größeren stecken usf. Subsysteme sind in kleinere Subsysteme gegliedert und sind in größeren integriert. Um beim genannten Beispiel zu bleiben: Die Bedingungen eines Universitätsseminars hängen von der Organisation der gesamten Universität ab, diese wiederum wird durch das Bildungssystem beeinflusst, und auch hier können wir einen supranationalen Einfluss feststellen – man denke nur an die Bologna-Erklärung, die auf europäischer Ebene die Einführung von Bachelor-Studiengängen vorsah, welche vom Bundeswissenschaftsministerium und den einzelnen Landesministerien umgesetzt wurde, weshalb eine Universität solche Studiengänge einführte mit dem Effekt, dass Seminare nun als Module gestaltet wurden, für die *credit points* zu erwerben sind.

Wenn von Subsystemen in der Gesellschaft die Rede ist, ist auch der Begriff des Funktionssystems relevant, weil diese Systeme notwendige Leistungen für das Funktionieren einer Gesellschaft erbringen. Das schon genannte Bildungssystem – zu dem als weitere Subsysteme die Schule, die vorschulische Erzie-

hung, die Erwachsenenbildung etc. gehören – ist ein Beispiel, weitere sind das Rechtswesen, die Wirtschaft oder eben auch die Massenmedien bzw. das Mediensystem.

Der Systembegriff verweist aber auch auf die Systemtheorie, deren bekannteste Vertreter Talcott Parsons und Niklas Luhmann sind. Die allgemeine Systemtheorie geht auf Ludwig von Bertalanffy zurück, der sie mit einem interdisziplinären Anspruch entwickelt hat. Sie betrachtet die Wirkweise des Zusammenhanges einzelner Phänomene, ihre Eigenlogik, mit der sie auf Umweltveränderungen reagieren, die kausalen Zusammenhänge in den Wirkungsbeziehungen und ihre Abhängigkeiten. Danach ist die Organisationsform der komplexen Wechselbeziehungen zwischen einzelnen Elementen zu erklären, für die gilt, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Einzelteile. Mit einer systemischen Betrachtung wird also der Blick über das Einzelphänomen hinaus geweitet. Das Besondere an Systemen ist, dass sich Veränderungen in ihnen nicht durch die Beziehungen zwischen ihren Einzelphänomenen mittels einfacher Ursache-Wirkung-Schemata erklären lassen, sondern dass Systeme mit einer komplexen Eigenlogik auf die jeweiligen Umwelteinflüsse reagieren (Kneer/Nassehi 1997).

Parsons Leistung ist es gewesen, diese Erkenntnisse auch auf soziale Systeme zu übertragen und zu analysieren, welche Prozesse ablaufen müssen, damit die Stabilität eines Systems und seiner Strukturen erhalten bleibt. Diese bei Parsons als Funktionen gefassten sozialen Prozesse können verschiedene Wirkungen haben – erwünschte wie unerwünschte, beabsichtigte wie unbeabsichtigte. Wendet man diese Betrachtungsweise auf Medien an, so lassen sich offensichtliche Beispiele finden: Medien erbringen Funktionen für die Gesellschaft, die funktional (z.B. Informationsangebote) wie dysfunktional sein können (z.B. Gewaltdarstellungen), beabsichtigt (z.B. Unterhaltungsfunktion) wie unbeabsichtigt (z.B. Hamsterkäufe bei Knappheitsmeldungen bestimmter Güter).

Luhmann war weniger an der Frage des Systemerhaltes interessiert als daran, welche Funktion die Bildung von Systemen hat (Luhmann 1984). In seiner theoretischen Perspektive werden spezialisierte soziale Einheiten als Systeme aufgefasst, die sich für die Lösung spezieller Aufgaben herausgebildet haben und die Lösungen für gesellschaftliche Probleme bereitstellen. Sie unterscheiden sich von anderen Systemen und von ihrer Systemumwelt durch ihre Art der Problemlösung, durch ihre Funktionen und Leistungen sowie durch die Codes, die sie dafür herausgebildet haben. Allerdings sind Systeme, wie sie in der Systemtheorie Luhmanns konzipiert werden, der empirischen Analyse kaum zugänglich

– der systemtheoretische Theoriebestand und Begriffsapparat eignet sich vor allem für eine stark abstrahierende theoretische Beschreibung gesellschaftlicher Verhältnisse. Zudem hat es sich als problematisch herausgestellt, Systeme – auch Mediensysteme –, wie es Luhmann tat, als autonom zu charakterisieren. So ist diese Betrachtungsweise zunehmend in die Kritik geraten, da in ihrem Rahmen Akteure, ihre Interessen und ihr Handeln nicht erfasst werden können.

Die Systemtheoretiker haben dem Nachdenken und der Forschung über Mediensysteme wertvolle Impulse geliefert. Doch nicht jeder Autor, jeder Vortragende, der von Mediensystemen spricht, bezieht sich auch auf den genannten theoretischen Rahmen und folgt den dort gemachten theoretischen Annahmen. Dies soll auch hier nicht geschehen. Für den Vergleich von Mediensystemen ist es zunächst ausreichend, das Mediensystem als etwas Zusammengesetztes mit komplexen Strukturen und Entwicklungslogiken zu begreifen. Der hier zugrunde gelegte Systembegriff ist ein pragmatischer, der an die Systemtheorie angelehnt ist, ohne jedoch allen ihren Definitionen und Unterscheidungen zu entsprechen. Damit werden die zentralen Charakteristika von Struktur und Organisation übernommen, die ein System als einen Komplex von Organisationen beschreiben, also als soziale Gebilde, die für bestimmte Zwecke auf relative Dauer mit zielgerichtetem und arbeitsteiligem Handeln und mit ähnlichen Aufgaben ausgerichtet sind. Entscheidend für die weiteren Überlegungen ist, dass soziale Systeme raumzeitlich verfestigte Interaktionsmuster sind, die – und das ist für die Erfassung und die Darstellung von Medien und Mediensystemen relevant – empirisch analysiert werden können und die fließende Grenzen zu ihrer Umwelt haben (Jarren 2001: 146).

Medien

Hier ist nun eine Eingrenzung des Medienbegriffes notwendig, um darzulegen, aus welchen Elementen das Mediensystem zusammengesetzt ist. Zunächst werden mit dem Medienbegriff alle gegenwärtigen und vergangenen Formen der Kommunikation umfasst (Spangenberg 2002: 85). Dieser Begriff wäre allerdings so allgemein gehalten, dass er schwerlich für eine analytische Fassung des Gegenstandes geeignet wäre, denn man müsste so unterschiedliche Dinge wie die Runenschrift der Wikinger mit dem komplexen Gebilde der Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands (ARD) samt ihrer Organisation aus

neun Landesrundfunkanstalten, ihrem Programmangebot und ihren Sendemasten etc. auf eine Ebene stellen.

Wenn wir Mediensysteme vergleichen, brauchen wir umso mehr einen mehrdimensionalen Medienbegriff, der den unterschiedlichen Gegebenheiten in verschiedenen Ländern gerecht werden will; denn sicherlich haben – nehmen wir eine Perspektive vom Nutzen und Wirken gesellschaftlicher Kommunikation ein – eine Internetplattform in China, die versucht, Dissidenten eine Stimme zu geben, und eine Dokumentarsendung im Ersten Programm zu später Stunden über Korruptionsskandale in Deutschland in ihrer gesellschaftlichen Kommunikationsfunktion eine ähnliche Bedeutung – auch wenn sich Sprache, Darstellungsmodus, die Organisation, die sich hinter diesem Angebot verbirgt, die Zugänglichkeit und vieles mehr deutlich unterscheiden.

Die Vielschichtigkeit der Phänomene, die mit dem Medienbegriff verbunden sind, hat zu einer Fülle von Definitionen geführt, und es ist, wie bei jeder wissenschaftlichen Begriffsdefinition, zu berücksichtigen, welchem Erkenntnisinteresse bzw. welcher übergeordneten Fragestellung eine Definition zu dienen hat. Das Medium als Mittel, als Träger oder als Vermittlungsinstanz ist da nur der Ausgangspunkt. Auch die Physik kennt Medien, wie z.B. Luft oder Wasser. In den Geistes- und Sozialwissenschaften wird hingegen mit einem symbolischen Medienbegriff gearbeitet. Da es sich bei der Untersuchung von Mediensystemen verschiedener Länder und Gesellschaften darum handelt, der Funktion gesellschaftlicher Kommunikation mittels Medien auf die Spur zu kommen, muss sich dieser Bezug auch im Begriffskonzept widerspiegeln. Die Mittel der Kommunikation in einer Gesellschaft, also die Kommunikationsmedien, haben sich im Verlauf der geschichtlichen Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems geändert. Waren es zunächst nur die Sprache, dann die Schrift, im antiken Griechenland das Theater, im späten Mittelalter Flugschriften, die der gesellschaftlichen Kommunikation dienten, so wurde mit Beginn des 20. Jahrhunderts angesichts massenhafter Produktion von Inhalten, die mittels Kommunikationsmedien verbreitet wurden, die Grundlage für den Begriff von den Massenmedien gelegt. Zur Presse, als erstem dominanten Massenmedium, kamen Radio und Fernsehen hinzu, und für alle drei galt:

»Unter Massenkommunikation verstehen wir jene Form der Kommunikation, bei der Aussagen öffentlich (d.h. ohne begrenzte und personell definierte Empfängerschaft), indirekt (d.h. bei räumlicher oder zeitlicher oder raumzeitlicher Distanz zwischen den Kommunikationspartnern) und einseitig (d.h. ohne Rollenwechsel zwischen den Aussagenden und den Aufnehmenden),

durch technische Verbreitungsmittel (sog. »Massenmedien«) an ein disperses Publikum (einzelne Individuen, aber auch kleine Gruppen, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie sich einer Aussage der Massenkommunikation zuwenden) vermitteln werden« (Maletzke 1963: 76).

Nicht berücksichtigt wurde in dieser Definition, dass sich Massenmedien als komplexe soziale Institutionen etabliert haben und in vielschichtige Handlungszusammenhänge eingebettet sind – Politik, Recht und Ökonomie formen ihre Ausgestaltung neben ihrer technischen Grundlage nachhaltig mit. Auch ist für einen heute kommunikations- und medienwissenschaftlich brauchbaren Medienbegriff mit zu berücksichtigen, dass sich die in der Definition von Maletzke noch angenommene Einheitlichkeit und Einseitigkeit des Verhältnisses von Medium und Publikum deutlich gewandelt hat. Der Verteilcharakter von Medien ist vielfältiger geworden. Zu *one-to-many* (z.B. Fernsehen) ist das *many-to-many* (Chatrooms, Webdienste) oder auch *one-to-few* (Blogs, ausgewählte individualisierte Online-Dienste) und auch *one-to-one* (E-Mail) im Medienbetrieb hinzugekommen. Das Internet sperrt sich gegen jede vorschnelle Einordnung herkömmlicher Begrifflichkeiten; der Begriff des Hybridmediums (vgl. Höflich 1997: 86) führt noch am weitesten.

All dies sollte in einer umfassend brauchbaren Definition des Mediums enthalten sein, die deshalb mehrere Dimensionen integrieren muss. Für den vorliegenden Zusammenhang ist es also notwendig, die Medien nicht nur als technische Artefakte zu begreifen, sondern ihre gesellschaftliche Dimension zu fassen. Dies leistet die Definition von Saxer, nach der Medien

- technische Transportsysteme für bestimmte Zeichensysteme,
- Organisationen mit eigenen Zielen und Interessen,
- komplexe Gefüge von Strukturen,
- Erbringer von funktionalen und dysfunktionalen Leistungen für die Gesellschaft und
- soziale Institutionen, eingebunden in die Verhältnisse der Gesellschaft sind (Saxer 1998: 54 f.).

Mediensysteme

Bei der Analyse von Mediensystemen richtet sich das Interesse auf jene Teile der Definitionen, die den systemischen Zusammenhang von den Medien betrach-

ten, die für die gesellschaftliche öffentliche Kommunikation von Relevanz sind. Die Individualkommunikation ist also weniger von Interesse, wenngleich die Trennung zwischen beiden Kommunikationsarten zunehmend schwieriger wird.

Medien können nun selbst als »organisierte soziale Handlungssysteme« (Sieger 1993: 13) aufgefasst werden, und sie bilden in ihrer Gesamtheit wiederum ein System, das Mediensystem. Mit dem Begriff des Mediensystems lässt sich beschreiben, dass Medien nicht nur technische Artefakte, sondern auch soziale Organisationen sind, die auf vielfältige Weise in ökonomische, politische, soziale und kulturelle Gegebenheiten eingebunden sind und auch auf diese einwirken. Sie sind Ausdruck kulturellen und gesellschaftlichen Selbstverständnisses. *Mediensysteme* bilden deshalb soziale und politische Strukturen ab (Schneider 1998: 422).

Systeme – so wurde aus der Systemtheorie übernommen – sind soziale Gebilde, die für bestimmte Zwecke auf relative Dauer mit zielgerichtetem und arbeitsteiligem Handeln und mit ähnlichen Aufgaben ausgerichtet sind (Jarren 2001: 146). Mediensysteme sind also daraufhin zu analysieren und zu vergleichen, welche Funktion sie erfüllen und wie sie dies mittels ihrer verschiedenen Bestandteile erreichen. Auch der grundlegende Gedanke der Systemtheorie, dass Systeme nach Geschlossenheit gegenüber der Umwelt und nach Gleichgewicht streben, kann für die Analyse und den Vergleich von Mediensystemen eine Bedeutung haben. Systeme setzen sich aus Subsystemen zusammen: Print, Rundfunk und Online-Medien, die im Weiteren im Mittelpunkt stehen werden, können als solche Subsysteme betrachtet werden, die ihrerseits in Subsysteme (die einzelnen Fernsehsender z.B.) mit Subsystemen (die Redaktionen) etc. aufgeteilt sind.

Die Zusammenhänge in diesen komplexen Systemen interessieren hier. Mediensysteme zu betrachten, bedeutet, die politischen, ökonomischen, rechtlichen und technologischen Aspekte von Medien in ihrem Zusammenwirken zu analysieren. Dabei werden Zusammenhänge in den Blick genommen, die als prägend und charakterisierend angenommen werden können. Das hier zugrunde gelegte Verständnis von Mediensystemen umfasst eine Perspektive, die Medien als Bestandteile von Gesellschaft sieht und die gleichzeitig Relevanzen gesellschaftlicher Entwicklungen für die Medien benennen kann.

Da Medien ja auch in der Regel Wirtschaftsunternehmen sind, könnte der Gedanke aufkommen, sie vollkommen unter das Wirtschaftssystem zu subsumieren. Dies ist aber insofern nicht erkenntnisleitend, weil dabei außer Betracht geriete, dass Medien nicht vollständig den Regeln des Wirtschaftssystems unter-

worfen sind, dass sie *content-driven*, nicht (nur) *money-driven* sind. Das Mediensystem – insbesondere das der Massenmedien Rundfunk, Zeitungen, aber auch das Internet – bildet einen gesellschaftlichen Teilbereich, der eigene spezifische Gesetzmäßigkeiten aufweist und eine Vielzahl anderer Teilsysteme – wie das politische oder das wirtschaftliche – beeinflusst und sogar erst funktionsfähig macht.

Beim Forschungsfeld und Lehrgebiet so verstandener Mediensysteme geht es im Wesentlichen um:

- die ökonomischen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen,
- die technische Basis,
- die Organisationen des Mediensystems und Strukturen im Mediensystem und seinen Organisationen,
- die Wirkungen dieser Elemente auf Leistungen der Medien und des Mediensystems.

Insbesondere der letzte Aspekt gewinnt unter dem Veränderungsaspekt Relevanz, denn der Zustand des Mediensystems determiniert die Medienwirkungen (Saxer 1997: 77). Allerdings ist das Wissen über diesen Zusammenhang gering.

Die Analyse von Mediensystemen umfasst

- die ökonomischen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen;
- die technische Basis;
- die Organisationen des Mediensystems und Strukturen im Mediensystem samt seiner Organisationen;
- die Wirkungen dieser Elemente auf Leistungen der Medien und des Mediensystems.

Da vor allem Sprache und später rechtliche Rahmenbedingungen für die Institutionalisierung von Medien ausschlaggebend waren, sind sie zunächst im nationalstaatlichen Kontext entstanden, als solche wahrgenommen und auch analysiert worden. Erst in jüngerer Zeit spielt der Vergleich von Mediensystemen in der Medien- und Kommunikationswissenschaft eine Rolle – zunächst bezogen auf einzelne Fragestellungen (z.B.: Wie reagieren Menschen in verschiedenen Ländern auf Kriegspropaganda?) und später dann auch in dem Bemühen, grundsätzliche Unterschiede zwischen Mediensystemen beschreibbar zu machen (siehe 2.4). Mittlerweile wird mit dem Begriff der inter- und transnationalen,

sowie inter- und transkulturellen Kommunikation auch angesprochen, dass wir Medien in einem globalen systemischen Kontext interpretieren müssen (→ 2.5).

2.2 Bestandteile und prägende Faktoren der Mediensysteme

Nachdem nun der Medien- sowie der Systembegriff geklärt sind und auch das Konzept vom Mediensystem erläutert wurde, sollen nun seine einzelnen Bestandteile vorgestellt werden. Zunächst gehören zum Mediensystem alle Medien, die der oben angeführten Definition entsprechen, also solche, die nicht der aktuellen Aussagenproduktion dienen, wie Film, Video, Schallplatte, CD, DVD, Buch, Plakat etc. und unzählige Internetangebote, als auch diejenigen, die aktuelle Informationen und Inhalte verbreiten, wie Zeitungen und Zeitschriften (allgemein als Printsektor gefasst), Radio und Fernsehen (mit Sammelbegriff Rundfunk) sowie wiederum Internetangebote und Online-Dienste. Diese auf Aktualität orientierten, periodisch bis kontinuierlich (Online-Nachrichtendienste) erscheinenden Medien sind für die öffentliche Kommunikation einer Gesellschaft von besonderer Bedeutung. Sie unterliegen deshalb am stärksten dem Bemühen politischer Akteure um Regulierung, Steuerung oder gar Einflussnahme (in undemokratischen Gesellschaften der Zensur); sie sind der wichtigste mediale Machtfaktor in der politischen Gestaltung einer Gesellschaft und deshalb auch am meisten Gegenstand politischer Diskussionen. Diese Medien (mit Ausnahme des Internets) wurden bislang auch unter dem Begriff der medialen Massenkommunikation subsumiert, wie sie oben von Maletzke definiert wurde (→ 2.1).

Diese schon fast klassisch zu nennende Definition der Massenkommunikation wäre nach wie vor eine solide Arbeitsgrundlage, wenn nicht aktuelle Medienentwicklungen (man denke an Weblogs, individualisierte Online-Angebote, Telekommunikationsdienste etc.) die Grenzen des Gegenstandes, der durch sie beschrieben wird, zunehmend verschwimmen lassen würden. Dies wird weiter unten behandelt.

Print, Rundfunk und Online-Medien sollen in diesem Lehrbuch über Mediensysteme im internationalen Vergleich im Mittelpunkt stehen, wenngleich

– vor allem in den Darstellungen zu ausgewählten Themen des Mediensystemvergleichs – auch andere Aspekte des Mediensystems betrachtet werden.

Was zeichnet nun die genannten aktuellen Medien aus? Welche Struktur- und Ordnungsfaktoren müssen beschrieben werden, um sie einer Analyse und erst recht einem internationalen Vergleich zugänglich zu machen? Dies wird im Folgenden anhand der genannten Medien erläutert. Darüber hinaus sind auch solche Elemente wie die bestehenden Strukturen der Selbstregulierung, die demografische Struktur im Journalismus oder die gegebenen Ausbildungsinstitutionen wichtige Bestandteile von Mediensystemen.

Print

Der Sektor der Zeitungen und Zeitschriften ist der älteste im gesamten Mediensystem, und seine Strukturen sind in der Regel von vielen historischen, geografischen und politischen Besonderheiten des jeweiligen Landes geprägt. So geht das Vorhandensein einer Hauptstadtpresse, wie sie z.B. in Paris oder London zu finden ist, auf die historisch seit langem existierenden zentralistischen Strukturen zurück. Gegenüber national verbreiteten Zeitungen ist eine starke regionale Presselandschaft vor allem in föderalen Staaten wie in Deutschland existent. Lokalzeitungen sind ein weiteres spezifisches Angebot, das nicht in allen Ländern anzutreffen ist. Längst nicht alle Mediensysteme kennen den Typus der Boulevardzeitung, hingegen werden Wochenzeitungen, Sonntagsblätter, Anzeigenblätter und kostenlose kleinformatige Zeitungen auf vielen Pressemärkten angeboten. Man unterscheidet ferner das Zeitungsangebot danach, wie das Verhältnis von Abonnements- und Kaufzeitungen beschaffen ist; die Vertriebsstrukturen im Pressebereich sind ein weiteres Merkmal, in dem sich die Presse verschiedener Mediensysteme unterscheidet.

Im Rahmen des Zeitschriften-Angebotes sind die Ausdifferenzierung der Publikumszeitschriften, der Umfang der Titel der Fach- und Kundenzeitschriften sowie die Existenz von Vereinszeitschriften einige der Merkmale, die den gegebenen Printsektor eines Landes auszeichnen. Mit der Umsatzstärke der einzelnen PresseGattungen lässt sich die Struktur des Pressemarktes relativ präzise beschreiben.

Sie ergibt aber erst dann ein nicht nur ökonomisch, sondern auch in medienpolitischer Hinsicht ein abgerundetes Bild, wenn man die am Pressemarkt täti-

gen Unternehmen und ihre Art, Zahl und Größe mit berücksichtigt und das Volumen des Werbe- und Anzeigenmarktes.

Mit all diesen Daten lassen sich die Makrostrukturen der Presse erfassen. Innerhalb der Mikrostrukturen geht es darum, wie ihre Binnengliederungen und Ressortdifferenzierungen aussehen, wie Arbeitsabläufe und ihre Koordination organisiert sind oder welche Kompetenzen wie verteilt sind.

Die Rechtsgrundlagen der Presse beschreiben die vom Gesetzgeber geschaffenen verbindlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich die Presseunternehmen bewegen. Hier geht es um solche Fragen wie die Ausgestaltung der Pressefreiheit, ihre Beschränkung, die Konkretisierungen zum Persönlichkeitschutzrecht, den Schutz, den die Presse genießt, die Rechte und Pflichten, die ihr auferlegt werden.

Rundfunk

Im Rundfunksektor lassen sich Unterschiede zwischen den Mediensystemen wesentlich danach feststellen, ob wir einen öffentlichen Rundfunk nach dem Vorbild der BBC als einziges (dies ist nahezu verschwunden) oder wesentliches Element vorfinden, ob das kommerzielle Prinzip nach dem Vorbild der USA dominiert oder welche Mischformen vorliegen (duales System). Die Bedeutung des Staates bei der Regulierung, die Betonung der kulturellen und identitätsstärkenden Rolle von Rundfunk, die z.B. in der Form von Eigenproduktionsquoten umgesetzt wird, und der Stellenwert, den die sogenannte dritte Säule (Bürgerfunk, *community radios* etc.) einnimmt, sind weitere wichtige Merkmale des Rundfunksektors eines Mediensystems.

In ökonomischer Hinsicht sind die Eigentumsstrukturen am Rundfunkmarkt von besonderem Interesse. Welche Konzerne beherrschen welche Rundfunkangebote und vor allem wie viele? Konzentrationstendenzen lassen sich daran gut ablesen, besonders wenn man die Querverflechtungen zu anderen Medienbranchen (Print, Film, Online) oder auch zu ganz anderen Industriesektoren berücksichtigt. Wie viele Sender verträgt ein gegebener Markt? Welche Wirtschaftskraft der werbetreibenden Industrie finanziert die Sender? Wie ist die Kaufkraft der Bevölkerung, und welchen Anteil davon ist sie bereit für Medienprodukte, insbesondere für die neben dem Free-TV wachsende Zahl der Pay-TV-Angebote,

auszugeben? Dies sind die Faktoren, die den Rundfunkmarkt eines Landes beeinflussen.

In rechtlicher Hinsicht sind die Strukturen und Organisationen der Rundfunkaufsicht von besonderem Interesse für den Mediensystemvergleich. Wie zentral bzw. dezentral, wie staatsnah oder staatsfern ist sie organisiert? Ist sie in einer integrierten Medienaufsicht aufgegangen? Hat sich die jeweilige Regierung einen Einfluss gesichert, oder ist eine relevante Repräsentanz der Öffentlichkeit vorgesehen? Mit solchen Kategorien ist die rechtliche Dimension des Rundfunks eines Mediensystems gut zu fassen.

Online

Für Online-Medien ist mehr noch als für den Rundfunk und den Printsektor eine zentrale Größe, wer überhaupt Zugang zum Internet und den damit verbundenen Diensten hat. Wie viele Internethosts und wie viele Internetanschlüsse in einem Land existieren, welche Übertragungskapazität die Netze haben, sagt viel über die Zugangsproblematik aus. Die großen Unterschiede weltweit, aber auch in einem gegebenen Land, die hier bestehen, sind unter dem Begriff der *digital divide* vielfach problematisiert worden. Damit ist der Umstand beschrieben, dass – in einer sehr generalisierenden Beschreibung – höhere Zugangszahlen in den industrialisierten Ländern gegeben sind als in den armen Ländern in Asien, Afrika und Lateinamerika. Angehörige höherer Bildungs- und Einkommenschichten haben zu einem größeren Anteil Zugang zu Online-Medien als Angehörige niedrigerer Schichten, Männer mehr als Frauen – auch wenn sich diese Differenzen zunehmend reduzieren. Dies sind nur die ganz allgemeinen Tendenzen, die von Land zu Land stark variieren und somit wichtige Vergleichsgrößen sind. Die Dynamik, mit der die Zahl der Nutzer in einem Land zunimmt, ist eine entscheidende Kennziffer für den Online-Bereich eines Mediensystems, die ihrerseits Rückwirkungen auf seine anderen Bereiche hat.

Beim Angebot der Online-Medien ist danach zu unterscheiden, wie hoch der Anteil öffentlicher und privatwirtschaftlicher Kommunikationsinhalte ist. Zugang wird damit zur Frage, nicht nur wer das Internet nutzen kann, sondern wer die Möglichkeit hat, sich im Internet darzustellen. Auch hier bestehen große Unterschiede weltweit, deren Vergleich wichtige Aufschlüsse über das jeweilige Mediensystem gibt.

In sprachlicher und damit kultureller Hinsicht ist von Interesse, ob bzw. in welcher Größenordnung Online-Angebote in einer gegebenen Landessprache zur Verfügung stehen und inwieweit die Angebote eines Landes über seine Grenzen hinaus wahrgenommen werden bzw., in umgekehrter Perspektive, wie stark die Webseiten anderer Länder genutzt werden. Die Präsenz englischsprachiger Webseiten in der weltweiten Nutzung ist da nur ein Hinweis auf die Internetgeografie, die sich aus jedem Land anders darstellt.

Prägende Faktoren der Mediensysteme

Betrachtet man Mediensysteme und ihre Sektoren danach, wodurch ihre Unterschiede geprägt werden, so stößt man auf verschiedene Faktoren: das Recht, das politische System, die Wirtschaftsverfassung, die Sprachkulturen, der gegebene Stand der Medientechnologie und seiner Verbreitung und die Geografie (vgl. Blum 2005).

Das Recht, das politische System, die Wirtschaftsverfassung, die Sprachkulturen, der gegebene Stand der Medientechnologie und seiner Verbreitung und die Geografie sind die wesentlichen prägenden Faktoren der Mediensysteme.

Medienrecht formuliert die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen für Presse, Film, Rundfunk und neue Medien und für die Grundlagen der journalistischen Praxis. Es setzt sich zusammen aus einer Vielzahl von medienspezifischen, vor allem rundfunk- und presserechtlichen Vorschriften sowie weiteren Normen, die im gesamten Rechtsgefüge eines Staates integriert sein können. Das Recht hat prägende Wirkung für den Grad an Freiheit, die Medien in einem Lande gewährt werden. Es determiniert den Rahmen, in dem Medien tätig werden können und formuliert, mit welchen Institutionen und Instrumenten die gewollte Medienrechtsordnung umgesetzt werden soll. Es bestimmt maßgebliche und nachgeordnete Akteure der Medienordnung und setzt Grenzen, die Medienaktivitäten nicht überschreiten sollen. Es beschreibt Funktionen von Medien und das Aufgabenverständnis der in ihnen Tätigen.

Medienrecht ist zunächst grundsätzlich national dimensioniert, da nur der Nationalstaat (oder die darunter angeordneten föderalen Einheiten) die körperchaftliche Ebene ist, die rechtssetzende Gewalt für ein gegebenes Territorium hat. Allerdings ist in Europa die Tendenz zu beobachten, das mit der Ausgestal-

tung der supranationalen Entscheidungsgewalt der Europäischen Union auch rechtswirksame Normensetzungen jenseits der Grenzen des Nationalstaates stattfinden und prägende Wirkung für das Mediensystem haben.

Das politische System ist maßgeblich prägend für das Mediensystem, nicht nur weil es relevant für die Rechtsordnung ist, die den Rahmen für das Mediensystem bestimmt, sondern auch weil es die politische Kommunikation prägt. Diese wiederum ist über das Mediensystem vermittelt. Ein demokratisches System behandelt und nutzt seine Medien anders als ein autoritäres, Parteienvielfalt und -stärke (oder -schwäche) und die Frage, ob und inwieweit Medien in ihren Grundüberzeugungen das gegebene politische System eher stützen oder in Frage stellen, sind weitere wichtige Unterscheidungsmerkmale innerhalb dieser Perspektive.

Die Wirtschaftsverfassung eines Landes prägt die Ökonomie der Medien. In einer kapitalistischen Wirtschaftsverfassung ist auch die Mehrzahl der Medien privatwirtschaftlich organisiert. Der Übergang von einer sozialistischen Wirtschaftsform zur kapitalistischen hat grundlegende Umwälzungen in den betroffenen Mediensystemen gebracht (→ 4.2). Und genauer ausdifferenziert wird auch die Rolle der Medien, z.B. im Hinblick auf ihre Sozialverantwortlichkeit, anders interpretiert, je nachdem, welche Bedeutung dem Wohlfahrtsstaat im Rahmen der jeweiligen Wirtschaftsauffassung zugesprochen wird.

Sprachkulturen sind ein weiteres ganz wesentliches Strukturelement von Medien, die als Mittler gesellschaftlicher Kommunikation ja auf Sprache beruhen. Wenn nun – ganz anders als in Deutschland – mehrere Sprachen in einem Land beheimatet sind, hat das beträchtliche Auswirkungen auf das Medienangebot. Dies kann anschaulich an einem Land wie beispielsweise Südafrika studiert werden, wo elf offizielle Landessprachen existieren, und allein die drei Kanäle des öffentlichen Rundfunks ihr Unterhaltungs- wie Informationsprogramm zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Sprachen senden – Englisch, Afrikaans und die verschiedenen schwarzafrikanischen Sprachen. Viele Auseinandersetzungen innerhalb von Ländern mit starken sprachlichen Minderheiten werden auch über die Repräsentanz der jeweiligen Sprachen im Mediensystem geführt. Und bei der Erlangung politischer Unabhängigkeit – die Beispiele Ukraine oder Kroatien mögen hierfür stehen – ändert sich gar die dominierende Sprache im Mediensystem. Auch das Mediennutzungsverhalten von Sprachgruppen in einem Land ist ein Strukturelement des Mediensystems – man denke nur an den starken türkischsprachigen Mediensektor in Deutschland.

Der jeweils gegebene Stand der Medientechnologie in den verschiedenen Mediensubsystemen hat seine Auswirkungen auf Nutzung wie Regulierung und auch Struktur des Medienmarktes. So ist die massenhafte Verbreitung des Fernsehens im Deutschland der 1960er-Jahre für das Kinosterben verantwortlich gemacht worden. Die Vervielfältigung audiovisueller Übertragungswege durch die Digitalisierung bringt eine Vielzahl von neuen *Content*-Angeboten und unterminiert so die Legitimation des öffentlichen Rundfunks. Die Abwanderung eines Großteils des Kleinanzeigenwesens in das Internet hat in vielen Ländern die wirtschaftliche Basis der Tageszeitungen geschwächt. Und die Isolation von autoritären Systemen durch Medienzensur wird in Zeiten des Internets immer schwieriger aufrechtzuerhalten.

Dass die Geografie eines Landes ein Mediensystem in wesentlichen Zügen mitgestaltet, mag auf den ersten Blick eher uneinsichtig erscheinen. Klein- oder Großräumigkeit, Ausdifferenzierung der Landschaft mit damit einhergehenden Besiedlungsformen, Arten der Grenzen und Nachbarn prägen das Mediensystem mit. So hat allein die Größe eines Landes nachhaltige Auswirkungen auf die Wirtschaftskraft eines Mediensystems, wie wir an der alles dominierenden Unterhaltungsindustrie der USA ablesen können. Ein kleinräumig gegliedertes Mediensystem wie das der Schweiz, in deren Grenzen lange Zeit viele selbstständige Staatswesen existierten, hat auch ein in räumlicher Hinsicht stark differenziertes Mediensystem (Blum 2005). Dass Größe, die aber mit einer eher kleinen Bevölkerungszahl einhergeht, noch keine Dominanz auf Weltmedienmärkten einhergeht, zeigt das Beispiel Kanada, das auch lehrt, wie sehr ein potenter Nachbar (in diesem Fall die USA) Gegebenheiten und Entscheidungen innerhalb eines Mediensystems maßgeblich beeinflussen kann. Das aufgrund seiner Geografie völlig abgeschieden liegende Bhutan konnte sich über lange Zeit gegen die Einführung des Fernsehens wehren; Luxemburg hingegen in der Mitte Europas machte seine Winzigkeit und seine Lage zur Tugend und exportierte Medieninhalte seit den 1930er-Jahren.

Mit der Erfassung dieser Strukturelemente werden wichtige Einflussfaktoren auf ein gegebenes Mediensystem beschrieben, die Unterschiede erklärbar machen und auf vergleichbare Wirkmechanismen hinweisen können. Vergleicht man die Gegebenheiten von Mediensystemen verschiedener Länder und die sie bedingenden Einflussfaktoren miteinander, ist es möglich, zu Modellbildungen im Hinblick auf Mediensysteme zu kommen. Um diese Vorgehen transparent zu machen, wird im nächsten Abschnitt die Methode des Vergleichs vorgestellt.

2.3 Die Methode des Vergleichs

Der Vergleich liegt in dem Versuch des Menschen begründet, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in seiner Lebensumwelt zu begreifen. Der Vergleich ist menschlich, und er findet dort statt, wo sich unterschiedliche Kulturen begegnen: Sie beinhalten regionale, ethnische, sprachliche, religiöse, familiäre, kulturelle Unterschiede, Verschiedenartigkeiten des Essens, der Identität, des Wirtschaftens, sozialer und politischer Gegebenheiten, der Macht, der Autorität etc. (Kleinsteuber 2003: 78).

Das Vergleichen findet im Alltag statt, in dem sich unterschiedliche Kulturen begegnen, und es ist eine der Kernmethoden wissenschaftlicher Analyse. Beide Denkweisen verfolgen dabei ein gemeinsames Erkenntnisinteresse: Der Vergleichende will sich selbst (seine eigene Lebensart) positionieren, und er will die Welt in ihrer Vielfältigkeit besser verstehen.

Dabei geht es dem Vergleichenden nicht nur darum – wie es das Wort nahelegen mag – Gleiches zu finden, vielmehr richtet sich der Blick auch auf Verschiedenes – und hier ist auch Trennendes (»Scheidendes«) angesprochen. Besser als diese Wortbedeutungen kann der Begriff der komparativen Methode dem im Vergleich angelegten Erkenntnisinteresse an Gemeinsamkeiten sowie Unterschiedlichkeiten Ausdruck geben. Beides muss der wissenschaftlich fundierte Vergleich berücksichtigen, und dies setzt voraus, dass die zu vergleichenden Entitäten Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede aufweisen (ebd.: 79).

Es ist naheliegend, dass die Sozialwissenschaften, die die Erkenntnis gesellschaftlichen Lebens als Gegenstand haben, den Vergleich als zentrale Methode nutzen; und es ist frühzeitig die Politikwissenschaft gewesen, die den Vergleich systematisch zur Erkenntnis einsetzte. Als frühesten Vertreter eines vergleichenden Politikwissenschaftlers können wir auf Aristoteles zurückblicken, der die Prinzipien des guten Regierens verschiedener Regierungsformen zusammenfasste (vgl. Landman 2000). Sein Vergleichskriterium – und hier finden wir einen ersten methodischen Hinweis auf das Wie des Vergleichens – war die Frage: In wessen Interesse wird regiert? Wer vergleicht, muss sich entscheiden, auf welche Beobachtungen hin er vergleichen will. Die Kommunikations- und Medienwissenschaft hat demgegenüber erst wesentlich später den Vergleich als lohnende Methode wissenschaftlicher Erkenntnis

entdeckt (u.a. Gurevitch/Blumler 1990, Blumler et al. 1992, ERG 2004). Insbesondere in den vergangenen zwanzig Jahren hat die komparative Methode in der Kommunikationswissenschaft einen erheblichen Aufschwung erfahren (Esser/Hanitzsch 2012: 3).

Allen Disziplinen liegen dieselben wissenschaftlichen Motive und Zwecke für den Vergleich zugrunde:

- Mit der *Beschreibung* wird Wissen über andere Verhältnisse gesammelt.
- Mittels *Klassifizierung* und *Typologisierung* wird Komplexität reduziert.
- Die darauf folgende *Hypothesenbildung* liefert die Vorstufe für allgemeine Theorien.
- Aufgrund einer so gewonnenen *Theorie* lassen sich Erklärungen für vorfindbare Phänomene liefern und Voraussagen für weitere Phänomene machen.

Im Einzelnen sind bei Anwendung dieser Schritte im kommunikations- und medienwissenschaftlichen Vergleich folgende Aspekte zu beachten:

Wissenschaftliche Motive des Vergleichs:

- Beschreibung
- Klassifizierung und Typologisierung
- Hypothesenbildung
- Theoriebildung

Bei der Beschreibung von Phänomenen und Ereignissen in einem gegebenen (anderen) Land, gilt es, dem eigenen Ethnozentrismus zu entkommen, d.h. nicht durch die in der eigenen Kultur gewonnenen Maßstäbe die Erkenntnis anderer Verhältnisse zu verhindern. Frühe Mediensystemklassifikationen (→ 2.4) mögen als Beispiel für einen derartigen Ethnozentrismus dienen. Vielmehr muss vorrangiges Ziel sein, weitergehendes Wissen über das untersuchte Land zu erlangen. Dabei ist der Vergleich zum eigenen Land immer implizit gegeben, auch wenn er nicht – wie häufig der Fall – explizit gemacht wird.

Wie jede gute Forschung beginnt auch der wissenschaftliche Vergleich mit *systematischer* Beschreibung: Was, wie, in welchem Zeitraum wird beobachtet? Hier liegt ein entscheidender Unterschied z.B. zur journalistischen Beschreibung, die anekdotisch, am Einzelbeispiel oder auch an einer bestimmten Perspektive orientiert vorgeht. Die systematisch gewonnene Beschreibung liefert

die Rohdaten für den Vergleich. Der Vergleich ist dabei eine Metamethode, weil er die Daten, die durch andere Methoden gewonnen wurden, nutzt.

Mit der Klassifizierung entwickelt der Forscher ein Konzept für seinen Untersuchungsgegenstand, das identifizierbare gemeinsame Charakteristika enthält. Das Ziel dabei ist die Reduktion der Komplexität der Welt und ihrer Erscheinungen: Welche Qualitäten haben Länder gemeinsam, welche nicht? Hier ist ein deduktives Vorgehen möglich, das ausgehend von normativen und vorgegebenen Kategorien die Typologisierung entwickelt oder ein induktives Vorgehen, bei dem ausgehend vom empirisch Vorfindbaren Kategorien für die Modellbildung gebildet werden. Die Rankings zur Medienfreiheit, die von Organisationen wie *FreedomHouse* oder *Reporter ohne Grenzen* vorgenommen werden¹, mögen als Beispiel für deduktives Vorgehen gelten, die weiter unten erläuterten neueren Klassifikationen des Mediensystemvergleichs stehen für die induktive Vorgehensweise.

Die Hypothesenbildung stellt dann die Suche nach den Faktoren dar, die erklären, was beschrieben und klassifiziert wurde. Dabei müssen rivalisierende Faktoren ausgeschlossen werden, die die gegebenen Unterschiede nicht erklären können; und die Hypothesen müssen getestet werden. So lässt sich der Grad der Boulevardisierung der Politikberichterstattung auf den Stand der Kommerzialisierung eines Mediensystems zurückführen, möglicherweise mit dem Stand der Ausbildung von Journalisten, nicht jedoch mit deren Mortalitätsrate erklären.

Bei der Theoriebildung werden die erklärenden Schlüsselvariablen und die zu erklärenden Variablen durch die empirischen Befunde in ihrer Beziehung zueinander dargestellt. Die Leistung des Vergleichs für die Theoriebildung ist die kumulative und wachsende Addition von Elementen auf systemischem Niveau zu existierenden erklärenden Theorien; damit werden Theorien vollständiger. Die theoretischen Konzepte der Wissenskluft, der Mediatisierung oder Globalisierung der Medien stellen solche Ergebnisse vergleichender Beobachtungen dar.

Mit der der Theoriebildung folgenden Voraussage schließlich findet die logische Verlängerung der getesteten Hypothesen entweder in die Zukunft oder auf andere Regionen statt. Das ist der Kern der wissenschaftlichen Vorgehensweise

1 <http://www.reporter-ohne-grenzen.de/ranglisten/rangliste-2011-2012/>
<http://www.freedomhouse.org/sites/default/files/Map%20o%20Freedom%202013%2C%20final.pdf> und
<http://www.freedomhouse.org/sites/default/files/Maps.pdf>

aufgrund des Vergleichs: Es wird von bekannten Fakten und Zusammenhängen auf unbekanntes geschlossen. Denn letztlich ist die allmähliche Ansammlung von Wissen über die empirische Welt durch systematische Methoden der Forschung, einschließlich der Sammlung von empirischen Daten, die Bildung und das Testen von Hypothesen und das Ziehen substantieller *Schlussfolgerungen* das Wesen jeden wissenschaftlichen Forschens. Die Frage nach dem zukünftigen Bestand von Zeitungen angesichts der wachsenden Abwanderung von Jugendlichen zu Online-Informationsmedien ist eine derartige Prognoseaufgabe, die beispielsweise von vielen Zeitungsverlegern gestellt wird.

Voraussagen können jedoch bestenfalls im Rahmen von Wahrscheinlichkeitsaussagen stattfinden, da zu viele mögliche intervenierende Variablen Aussagen über die Zukunft zunehmend kontingent machen. Wenn dann Vorhersagen nicht eintreffen, ist dies Anlass für neue Forschungsfragen und Vergleiche. Erst mit der Berücksichtigung zukünftiger Verlagsstrategien und dem genaueren Wissen um Mediennutzungsweisen von Jugendlichen ließe sich etwas zur Zukunft der Zeitung aussagen.

Das beschriebene Vorgehen aus Beschreiben, Klassifizieren, Hypothesenbildung und Voraussage ist dem in der Naturwissenschaft sehr ähnlich. Im Unterschied zur Naturwissenschaft sind jedoch in den Sozialwissenschaften aus praktischen und ethischen Gründen Experimente, die das Beobachtungsmaterial für die Beschreibung liefern, nicht möglich. So wird statt dessen ein Experiment simuliert, wenn mit kontrafaktischen Aussagen gearbeitet wird: Z.B. wird aus der Beobachtung, dass ein Public-Service-orientiertes Mediensystem einen hohen Anteil an werbefreien Kinderprogrammen bereithält, geschlossen, dass ein kommerzielles System diesen Programmtypus zu einem geringeren Anteil anbietet. Der quasiexperimentelle Charakter von Forschung wird auch dadurch erreicht, dass verschiedene Variablen untersucht werden, während andere konstant gehalten werden. So kann die Wirkung einer Antikonzentrationspolitik auf die Medienvielfalt eines Mediensystems dadurch untersucht werden, dass verschiedene entsprechende Maßnahmen in gegebenen Ländern miteinander verglichen werden.

Im Unterschied zur Naturwissenschaft haben aber sozialwissenschaftliche Theorien keinen gesetzesgleichen Status (wie z.B. das Gesetz der Erdanziehung oder der Energieerhaltungssatz), sondern sie verfolgen das Ziel, ein Verstehen und Erklären der vorfindbaren Phänomene zu ermöglichen.